

Günter Giesenfeld:

Computerunterstützte Herstellung von Filmprotokollen
Bericht über erste Versuche

Die etablierten Kunstwissenschaften – allen voran die Literaturwissenschaft – gehen traditionell von einer dichotomischen Vorstellung zweier Kunstebenen aus: einer "hohen", ernstzunehmenden, komplexen, vieldeutigen und deshalb der ästhetischen Analyse besonders zugänglichen und würdigen Kunst wird eine in abgrenzender Absicht so bezeichnete "Trivial"- oder "Massen"kunst gegenübergestellt, deren Produkte einer Wissenschaft mit diesem Selbstverständnis prinzipiell als uninteressant erscheinen, bzw. bei denen sie zu negativen Einschätzungen kommt.

Wurden diese trivialen Produkte doch untersucht, dann geschah dies unter Fragestellungen, die sonst unbeachtet blieben und nur auf diese Produkte angewendet wurden: etwa der gesellschaftliche Hintergrund, die politische Wirkung, die Rezeptionsbedingungen und – vor allem – der Aspekt des literarischen Marktes und der kommerziellen Verbreitung. Solche dann vereinfachend als "soziologisch" bezeichneten Untersuchungsansätze erschienen, als Folge dieser Praxis, vorwiegend für diese eigentlich verachteten Produkte "zuständig" zu sein, und ein Teil dieser Geringschätzung wurde dann auch auf diese Methoden übertragen.

Eine gewisse Umorientierung bewirkten in diesem Zusammenhang die Studentenbewegung und die durch sie ausgelösten reformerischen Initiativen der siebziger Jahre. Deren Forderung nach einer ernsthaften gesellschafts- und ideologiekritischen Untersuchung der Massenmedien einerseits und nach einer Anwendung der genannten Fragestellungen auch auf Texte der "anerkannten" Literatur andererseits bot auch die Chance, tendenziell die genannte strikte Trennung zu überwinden. Aber solche Ansätze zu einer übergreifenden Perspektive, die die Literatur etwa als ein Medium unter den anderen aufzufassen lernte, waren – so muß man aus heutiger Sicht leider sagen – nur eine vorübergehende Abweichung von den traditionellen, sich bald wieder durchsetzenden Abgrenzungen.

Auch die junge Medienwissenschaft ist von dieser Entwicklung mit geprägt. Ihre Aufgaben wurden m.W. hier in Marburg zum ersten Mal als Konsequenz aus der Erkenntnis formuliert, daß alle Kunst medial vermittelt ist. Diese Definition eines neuen übergreifenden Ansatzes wird inzwischen wieder heftig bekämpft, was sich einmal darin ausdrückt, daß eine reinliche Scheidung angestrebt und versucht wird, diese "natürliche Tochter" da, wo sie zunächst am Busen etablierter Kunstwissenschaften (etwa der Germanistik) genährt worden war, ins Ghetto einer für triviale Gegenstände zuständigen Spezialdisziplin zu verdrängen. In ähnlicher Funktion sehe ich die andere Strategie einer "Heimholung" des doch gelegentlich attraktiven Gegenstandsbereichs und seine Unterwerfung unter die eingefahrenen Kategorien, das Bemühen nämlich, auch im Rahmen der Medienwissenschaft die bewährte Dichotomie einzuführen mit der Konsequenz, daß man sich auch innerhalb des neuen Gegenstandsbereichs auf die Beschäftigung mit den auch dort vorfindlichen Produkten mit komplexerer ästhetischer Struktur konzentriert und beschränkt. Am besten ist dies in der Filmgeschichte möglich, wo die "Meisterwerke" des klassischen Spielfilms, auf die man sogar mit einer gewissen oberflächlichen Plausibilität literaturwissenschaftliche Interpretationsmethoden unmittelbar anwenden kann, fleißig "interpretiert" werden. Bei dieser Art der Vereinnahmung werden meist auch kunsttheoretische Vorstellungen übertragen, die auf den deutschen Idealismus (Klassik oder Romantik) zurückgehen, aber auch bei Filmregisseuren mehr als je verbreitet sind, weshalb eine eigentlich paradoxe Bezeichnung wie "Autorenfilm" sowohl bestimmte "Werke" adäquat beschreibt, als auch in der kinotheoretischen Diskussion die Funktion eines Kampfbegriffs hat.

Kein Wunder, daß in dieser Atmosphäre die Debatte um das Fernsehen oder etwa neue Medien immer mehr den Charakter einer Teufelsbeschwörung hat und man diese Gegenstände lieber "zuständigkeitshalber" an Soziologen, Ethnologen u.ä. weitergibt. Diese haben nun wieder - wer will es ihnen verdenken - mit ästhetischen Betrachtungsweisen nicht viel im Sinn. Dem Ideal der naturwissenschaftlichen - oder exakten gesellschaftswissenschaftlichen - Beweisführung verpflichtet, versuchen sie, mit schlüssigen Methoden zu quantifizierbaren oder wenigstens schlüssig beweisbaren Resultaten zu kommen. Die einseitige Radikalisierung des Interesses auf solche Methoden und die damit verbundene Gefahr der unkontrollierten Ausweitung der Aspekte und des bodenlosen

Datensammelns enden dann, angesichts der Diskrepanz zwischen dem wissenschaftlichen Aufwand und der Lächerlichkeit der Ergebnisse, gelegentlich in Zynismus oder Resignation.

Häufiger aber wird das fleißige Herstellen von Filmprotokollen, werden ausgedehnte quantifizierende Untersuchungen zur willkommenen, aber in ihrem vorbereitenden Charakter nicht mehr erkannten Ersatzbeschäftigung. Trotzdem darf die Alternative dazu nicht sein, daß man sich den genauen, rational nachvollziehbaren Hinblick auf das einzelene Produkt ersparen zu können glaubt, die exakte Beschreibung des Trägers jener vielfältigen kontextualen Verknüpftheit oder jenes gesellschaftlichen Vorgangs, den die Medien milliardenfach inszenieren helfen. Denn es ist nicht getan mit einer demonstrativen Beliebigkeit, die die Vielfalt der Aspekte als Verallgemeinerung der eigenen Rezeption beschreiben zu können glaubt.

Könnte es vielleicht sein, daß die Diskussion um "Sinn und Unsinn von Filmprotokollen"(1) deshalb so heftig und heiß geführt wird, weil ihre Herstellung erstens so zeitraubend und zweitens eine überwiegend mechanische und langweilige Tätigkeit ist? Wie schon von Werner Faulstich erwähnt wurde, sind Filmtranskripte in der Herstellung mühsam und kaum zu veröffentlichen. Die erste Tatsache ist nicht zu leugnen, aber kein Argument dafür, sich mit der Visio-

1 Zu diesem Thema sprach auf dem Symposium Friedrich Knilli und stellte Beispiele für die eigene frühere Praxis anschaulich vor und in Frage. Leider war es ihm nicht möglich, seinen Beitrag für eine Veröffentlichung in diesem Band schriftlich auszuarbeiten. Ich greife deshalb einige von ihm in die Debatte eingebrachte Gedanken auf.

nierung(2) bei einer Tasse Kaffee(3) zu begnügen. Die zweite Feststellung ist ebenfalls richtig, aber es scheint mir nicht so spontan angebracht, dies zu bedauern. Sollte wirklich jene "neue Art von Zwischenliteratur", deren Existenz als Voraussetzung für die Analyse bezeichnet worden ist, veröffentlicht werden? Der Zweck einer solchen Veröffentlichung wäre allenfalls, anderen interessierten Forschern unattraktive Vorarbeiten zu ersparen, nicht aber, interpretatorische Erkenntnisse oder andere als rein empirisch-"technische" Daten über das Produkt mitzuteilen. Dieser beim Bildmedienprodukt sicher eher als etwa in der Literaturwissenschaft notwendige Schritt der "Fixierung" wäre entfernt vergleichbar etwa einem Schema der Akt- und Szeneneinteilung eines Dramas oder der grafisch aufbereiteten Darstellung der Personen- oder Zeitstruktur oder des Handlungsgeflechts eines Romans. Indessen würde gestandenen Germanisten die systematische Veröffentlichung solcher Darstellungen (etwa als Anhang zu Gesamtausgaben), abgesehen von Einzeldemonstrationen, nicht in den Sinn kommen. Mir scheint, daß die befremdende Hartnäckigkeit, mit der von den Gegnern des Filmprotokolls auf der eigenen Fähigkeit bestanden wird, einen Film nach ein- oder zweimaligem Anschauen angemessen interpretieren zu können, auch durch die Irritation einer solchen provokativen Forderung ausgelöst sein kann.

Die Zweifel an der Nützlichkeit einer systematischen Veröffentlichung von Filmprotokollen(4) bedeuten nicht gleichzeitig Zweifel an ihrer Nützlichkeit, an ihrem Sinn. Wer die Notwendigkeit des rationalen, analytischen Blicks auf

2 Ich führe dieses häßliche aus dem Französischen abgeleitete Wort hier ein, um die intensive Betrachtung eines Films zum Zwecke der Interpretation von der normalen, der "Unterhaltung" (das Vergnügen ist eine beiden nicht eindeutig zurechenbare Kategorie) dienenden Rezeption zu unterscheiden. Sie geschieht meist nicht im Kino, sondern am Schneidetisch oder Videogerät mit der Möglichkeit des Anhaltens und Zurückfahrens.

3 nach dem in der Diskussion öfter aufgegriffenen Wort eines Symposiumsteilnehmers.

4 Sie betreffen nicht die Frage der Veröffentlichung von Drehbüchern!

das Produkt als wesentlichen Teil auch der filmwissenschaftlichen Arbeit akzeptiert, und zwar als:

- Verfügbarmachung und evtl. anschauliche Darstellung objektiv verifizierbarer und unstrittiger Daten über einen Film (Länge, Zahl der Einstellungen, Länge der Einstellungen, Personenauftritte, Schauplatzwechsel, auffällige optische und akustische Gestaltungsmittel),
- Veranschaulichung von strukturellen Besonderheiten oder Grundlage ihrer Diskussion und Nachprüfung im Falle von verschiedenen Deutungsansätzen oder -möglichkeiten,
- Veranschaulichung von dramaturgischen Montageverfahren oder rhythmischen Bildfolgen und Grundlage für die Diskussion ihrer vermuteten Wirkung,
- Ermöglichung des genauen, nachprüfbaren Zitierens von textlichen oder bildlichen Belegen und des schnellen Zugriffs darauf,
- Beschreibung und anschauliche Rekonstruktion in grafischer Darstellung von im zeitlichen Ablauf aufeinander folgenden Reizfolgen,

für den ist das Problem der Transkription nur noch ein praktisches. Es hängt damit zusammen, daß (ich wiederhole schon Gesagtes) die Filme (= die Textgrundlage) noch nicht in einer Form verfügbar sind, die ein dem Buch entsprechendes Umgehen mit den "Texten" ermöglichen würde. Bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit einer Oper etwa würde sich niemand mit dem Libretto und sollte sich niemand mit dem Klavierauszug begnügen. Die Partitur kann man kaufen, aber sie ist auch nur Vor- und Grundlage der je aktuellen einzigen Erscheinungsform der Oper: der Inszenierung auf der Bühne. Insofern kann auch die Partitur allein zum Gegenstand ästhetischer Interpretation und Wertung gemacht

werden. Analog wäre beim Film eine Untersuchung von Drehbüchern einzuordnen.(5)

Das Filmtransskript kann demgegenüber nicht als ein eigener eigener Untersuchungsgegenstand angesehen werden. Das grafisch aufbereitete Protokoll ist allenfalls, angesichts einer gegenüber dem Buch weit größeren Komplexität der Reizstrategie des Filmmediums, nur die dem "Text" am nächsten kommende Form der Verfügbarmachung für die Analyse zu sein, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Es ist, im Unterschied zum Damentext oder zur Opernpartitur, nicht Vorlage für unbegrenzt viele künstlerisch eigenständige Realisierungen, sondern nur die möglichst genaue Aufzeichnung der einzigen ästhetischen Zubereitung und gültigen Erscheinungsweise des Drehbuchs, des Films, dessen Verbreitungsform, wie beim Buch, nicht die immer wieder neue Inszenierung oder Aufführung ist, sondern die Vervielfältigung identischer Kopien. Deshalb stellt sich hier die Frage der Veröffentlichung nur ausnahmsweise in ähnlicher Weise wie die der Veröffentlichung von exakten Beschreibungen einer wichtigen oder beispielhaften Theaterinszenierung - in welcher Form auch immer -, was in besonderen Fällen(6) durchaus sinnvoll sein kann.

In unserer wissenschaftlichen Praxis ist immer noch die Beschreibung mit Worten, also in Sprache (geschrieben oder gesprochen) das fast ausschließliche Verständigungsmedium und die einzige Form der intersubjektiven Argumentation. Auch in absehbarer Zukunft wird sich dies nicht ändern: wir werden unsere Vorträge mit unserer Stimme "live" halten, wir werden unsere Aufsätze in Schriftform veröffentlichen. Sicher muß es dabei die Möglichkeit des Zitierens mit Videogerät oder Filmprojektor im Vortrag geben, die Arbeit am Schneidetisch im Seminar, die Illustration mit Bildern oder

5 Sowohl solcher, die realisiert wurden, als auch solcher, die nicht oder nicht so, wie sie vorlagen, realisiert wurden (vgl. Drehbuchvorlagen aus dem deutschen expressionistischen Film, die als Texte literarische Ansprüche verraten, oder das Stoppel- und Flickwerk verschiedener Autoren oder Spezialisten, aus denen die US-amerikanischen Studiofilme entstehen, um zwei gegensätzliche Beispiele zu nennen).

6 Man denke an Brechts "Modelle".

grafischen Darstellungen im Aufsatz oder Buch. Ich möchte hier nicht darüber spekulieren, wie wünschenswert eine Änderung dieses Zustandes wäre, etwa die Veröffentlichung von Arbeiten zur Film- und Fernsehwissenschaft in Form von Videobändern. Auf jeden Fall müßte uns dazu dann noch viel einfallen in Bezug auf die Gestaltung derjenigen Partien, die nicht Zitate sind, sondern argumentativ.(7) Meine Lust zu einer Beteiligung an dieser Diskussion hält sich indessen in Grenzen, doch sollte ihre Evokation geeignet sein, die Relativität und Vorläufigkeit der Transkription noch einmal vor Augen zu führen.

Im Bezug auf den hier behaupteten Charakter als Hilfsmittel ist allerdings die Mühe, die zur Herstellung eines Transkripts aufgewendet werden muß (es kann Tage bis Wochen dauern), ganz unverhältnismäßig. Natürlich muß der pädagogische, bezw. wissenschaftspropädeutische Nutzen einer solchen Tätigkeit in Betracht gezogen werden.(8) Mit Sicherheit werden dabei grundlegende Fähigkeiten gelernt und geübt, ohne die die spezielle filmische Erzählform, die sich im fortgesetzten Blickzwang realisiert, deren Stil sich also im Bildaufbau (Kader, Blickwinkel, Einstellungsgröße, Kamerabewegung) und in der Bildmontage realisiert, nicht erfaßt werden kann.

Aber auch ein fertiges, vorliegendes Filmprotokoll kann solche Erkenntnisse vermitteln, ja ist nur sinnvoll, wenn es dies tut. Es muß, neben oder während der wiederholten Visionierung konsultiert, zwei verschiedene Richtungen oder Intentionen des Hinschauens auf die Filmstruktur ermöglichen:

7 Als zukunftsweisende Paradigmata einer solchen Darstellungsform könnten bestimmte Fernsehsendungen gelten, wie sie etwa Bernward Wember produziert hat. Aber auch er kann nicht auf den - nun nur mit der Kamera aufgenommenen - Vortragsgestus verzichten.

8 Die Forderung, jeder Student solle mindestens einmal ein Transkript hergestellt haben, um seinen Blick für filmische Gestaltungsformen zu üben, ist zwar pedantisch, aber nicht unsinnig. Nur: was ist mit dem zweiten, fünften, fünfzigsten Film, der im Rahmen der wissenschaftlichen Tätigkeit zu untersuchen sein wird?

- die Sichtbarmachung der Gesamtstruktur, der dramaturgischen Anlage(9), (Verifizierungsinteressen in Bezug auf den Gesamteindruck oder' Spezifika einzelner Genres)
- die Überprüfung von Details, vor allem der filmischen Gestaltungsmittel, nach Auswahl interessierender Stellen, (Verifizierungs- oder Erkenntnisinteressen in Bezug auf Details, Motive und deren Verknüpfung, sowie eher im Hinblick auf Spezifika des einzelnen Produkts)

Wir gehen davon aus, daß beim Einsatz des Computers für die Herstellung von Transkripten nur die wirklich formal-quantitativen Daten automatisch aufgezeichnet werden (z.B. der Zeitablauf, bzw. die Länge jeder Einstellung, Sequenz oder Szene). Bei der Registrierung der meisten anderen Daten (auch Einstellungsgröße etc., deren automatische Erkennung durch den Computer nur mit einer verhältnismäßig hohen Fehlerrate realisierbar wäre) sehen wir eine manuelle, allerdings durch verschiedene Maßnahmen stark vereinfachte Eingabe vor. Es erscheint uns, abgesehen von den technischen Problemen, auch aus wissenschaftlichen und pädagogischen Gründen nicht als sinnvoll, das Herstellen von Transkripten völlig automatisieren zu wollen. Der Computer soll zunächst nur die Möglichkeit bieten, die grundsätzlich manuell erfolgende Eingabe durch Codierung und automatische Zuordnung der Eingaben jeglicher Art zur entsprechenden "Text"stelle zu erleichtern und vor allem dabei Irrtümer quantitativer Art auszuschalten. Dabei soll der Benutzer jederzeit wählen können zwischen:

- der ausschließlichen Eingabe von objektiven Beschreibungsbefunden (wie etwa Einstellungslängen, konventionalisierten Angaben zur Größe der Einstellung, zur Kameraperspektive, deren Bewegungen, zur eindeutigen zeitli-

9 Handlungsstruktur und Dialoge sind dabei meistens zu- recht die Hauptbezugspunkte. Das liegt nicht daran, daß das Filmmedium (ich spreche vom Spielfilm) eine natürliche Nähe zur Romanform aufwiese, sondern daran, daß bei seiner Entstehung nicht nur der Roman und das Theater als Vorbild genommen wurden, sondern weil es auch in gewisser Weise die massenkulturelle Funktion vor allem des (trotzdem weiterexistierenden) (Trivial-)Romans übernommen hat und seither im westlichen Kulturbereich kaum in eine andere Richtung weiterentwickelt worden ist.

chen Ausdehnung, Kombination und Zuordnung der verschiedenen Tonelemente, zur Strukturierung des Films durch Personenanwesenheit, Ortswechsel, eindeutige Zeitzäsuren usw.)

- und der Möglichkeit, darüber hinaus synchron zum Filmablauf auch bereits den persönlichen Erkenntnisinteressen oder einem zu verifizierenden Interpretationsansatz zuzuordnende Einschätzungselemente mit abzuspeichern.

Die dabei gewonnenen Daten sind reproduzierbar, auswertbar, korrigierbar, ergänzbar und für eine weitere Bearbeitung oder Auswertung stets verfügbar. Auch für diese weitere Bearbeitung kann der Computer wieder bestimmte Aufgaben übernehmen:

- den Ausdruck des Protokolls in nachträglich frei festlegbaren und jederzeit veränderbaren Druckformaten und Darstellungsformen, und zwar sowohl als "Grobprotokoll", in dem nur Szenen und Sequenzen erfaßt werden, als auch als "Feinprotokoll", in dem jede Einstellung einzeln, aber auch Szenen und Sequenzen erfaßt und dargestellt werden. Das letztere dürfte im Normalfall nur für Ausschnitte ausgedruckt werden.
- Die Herstellung von Diskettenfiles oder Ausdrucken, in denen ausschließlich die genannten objektivierten Beschreibungsbefunde enthalten sind, als Grundlage für die interpretative Bearbeitung und Verifikation. Für diese weitere Verarbeitung kann der Computer auch wieder eingesetzt werden.
- Die ständige Verfügung über einen Datenvorrat zur automatischen Bearbeitung quantitativer Fragestellungen (durchschnittliche Einstellungslänge des Films oder eines Ausschnitts, Häufigkeitsuntersuchungen usw.)
- Erstellung von normierten Transkripten zur Weiterverarbeitung durch Fremde (Protokollbank)
- Demonstrationsmöglichkeit mittels synchronem Ablauf (auf Bildschirm) von Film und Einstellungsprotokoll zur Veranschaulichung etwa eines Montagerhythmus.

In ihrer "nackten", nur die erwähnten "objektiven" Daten enthaltenden Form⁽¹⁰⁾ wäre sehr wohl an eine "Veröffentlichung", d.h. Weitergabe dieser Transkripte an dritte zu denken, sei es als "Listing" auf Papier zur weiteren manuellen Verwendung, sei es auf Diskette zur weiteren Verarbeitung im Computer mit den entsprechenden Programmteilen. Da böte sich in der Tat die Möglichkeit des Aufbaus einer "Protokollbank", die fertige Protokolle einzelner Filme archivieren und zur Verfügung der Wissenschaftler halten würde.⁽¹¹⁾ Bei der Weiterverarbeitung hätten in jedem Fall die mit diesen Mitteln gewonnenen oder verifizierten Erkenntnisse in einen interpretierenden Text einzugehen, in dessen Rahmen die Wiedergabe von Teilen der wie immer formatierten Ausdrücke nur den Charakter eines Zitats hätte.

Bei der Eingabe funktioniert das von uns entwickelte System in etwa analog dem aus der Filmbearbeitung bekannten "Zweiband-Verfahren". So wie dort durch mechanische oder elektronische Koppelung die Synchronität der auf verschiedenen Trägern aufgenommenen Elemente Bild und Ton gewährleistet ist, so simuliert der Computer beim Ablauf des Filmes ein zweites "Band", auf dem die Protokolldaten synchron aufgezeichnet werden. Materialiter existiert dieses "Band" erst, wenn etwa ein Ausdruck auf Endlospapier gemacht wird. Es "läuft" auf dem Bildschirm in Richtung und Geschwindigkeit synchron mit dem Film ab, wobei stets die mittlere Zeile des Bildschirms dem aktuellen Stand des Filmbandes entspricht. Entsprechend dem tatsächlichen Lauf einer Filmrolle in einem Projektor und gemäß unseren Sehgewohnheiten wird der zeitliche Ablauf des Films auf dem Bildschirm zeilenweise durch die Verschiebung nach unten (vorwärts) und nach oben (rückwärts) simuliert. Die Zeitfrequenz, in der

10 Deren Umfang und Definition einer Diskussion und anschließenden Vereinbarung (Normierung) vorbehalten wäre.

11 Ich verkenne nicht die dabei mit Sicherheit auftretenden Fragen der Herkunft und des Zustandes (Vollständigkeit, verschiedene Versionen oder Bearbeitungen durch Produzenten, Verleiher oder die Zensur etc) der dafür benutzten Kopien oder Videobänder. Deshalb ist bei den von uns entwickelten Gerätekonstellationen darauf geachtet worden, daß sie transportabel und an einen etwa in einem Archiv stehenden Schneidetisch ohne Eingriffe oder technische Maßnahmen anschließbar sind.

ein Zeilenvorschub erfolgt, kann gewählt werden: für Feinanalysen mit häufigen Schnitten z.B. 1 sec pro Zeile, für Übersichtsprotokolle bis zu 1 min pro Zeile.

Es können, während der Film läuft, über die Computertastatur Texte normalerweise also nur zur aktuell durchlaufenden Filmsequenz eingegeben werden, denn alle Eingaben werden ihr automatisch zugeordnet, m.a.W., es wird also stets nur auf der in Bildschirmmitte befindlichen Zeile geschrieben. Wird die Taste für Einstellungswechsel (Schnitt) gedrückt, dann wird automatisch die Dauer der abgelaufenen Einstellung (in min/sec seit Filmbeginn) registriert und gespeichert. Überschreitet der Film bei der Projektion eine Zeitintervallgrenze, so rückt der Bildschirmausschnitt um eine Zeile höher, so daß jetzt das nächste Zeitintervall in Bildmitte dargestellt wird. Dabei verschwindet die oberste Zeile - im Speicher des Computers ist natürlich stets der gesamte eingegebene Text vorhanden.

Falls das Zeitintervall nicht ausreicht, die vorgesehenen Daten einzugeben, so braucht nur der Projektor angehalten zu werden. Trotzdem kann es in bestimmten Fällen wünschenswert sein, Korrekturen oder Ergänzungen (z.B. wenn während der Eingabe der Zeilenvorschub geschieht und Textteile deshalb auseinandergerissen wurden) an Textzeilen zu vorzunehmen, die gerade nicht in Bildmitte stehen. Natürlich könnte man dazu den Film mit dem Projektor so bewegen, daß die betreffende Zeile in Bildmitte erscheint. Wir haben hierfür jedoch die einfachere Möglichkeit vorgesehen, durch einen bestimmten Befehl die starre Kopplung zwischen projiziertem Filmausschnitt und angezeigtem Textausschnitt vorübergehend aufzuheben. Es kann nun frei auf dem gesamten Protokoll geschrieben oder kerrigiert werden. Normalerweise bewegt man sich in einem solchen Fall nur auf dem im Bildschirm angezeigten Ausschnitt. Wurde bei der Bearbeitung der sichtbare Bildausschnitt verlassen (genauer: verschoben), muß vor der "Wiederankoppelung" erst die beim Anhalten des Projektors

aktuelle Textzeile wieder in die Bildschirmmitte gerückt werden. (12)

Da der Umfang der Eingaben durch die Bildschirmbreite begrenzt ist (13), erscheint die Verwendung von Codes für häufig wiederkehrende Bezeichnungen unerlässlich (wie z.B. für die verschiedenen Formen des Schnitts (Blenden etc.), für die Einstellungsgrößen, Kamerabewegungen, Orts- oder Personenangaben etc. Für die Entwicklung standardisierter Auswertungsprogramme für solchermaßen erstellte Protokolle wird eine baldige Normung entsprechender Kürzel oder Symbole erforderlich sein.

Es wird, auch bei großer Routine, nur selten möglich sein, alle interessierenden Daten in einem Durchlauf zu erfassen, auch wenn dieser öfter unterbrochen wird.(14) Das System erlaubt deshalb die beliebig häufige Wiederholung des Eingabevorgangs. Die bei einem Durchlauf festgehaltenen Eintragungen "wandern" dann mit dem Film synchron über den Bildschirm und können gelöscht, korrigiert oder ergänzt werden. Da jede neue, wenn auch vielleicht vorläufige Stufe der Transkription jeweils auf Diskette abgespeichert werden kann und dann dort abrufbar ist, besteht die zusätzliche Möglichkeit, auf mehreren Protokollen, bei denen die Grunddaten identisch sind, verschiedene nach unterschiedlichen Gesichtspunkten ausgewählte und geordnete Angaben unabhängig voneinander zu speichern.

12 Eine automatische exakte Wiederherstellung der Synchronität sofort nach Anschalten des Vorführgeräts, unabhängig von den inzwischen vorgenommenen Verschiebungen des Ausschnitts auf dem Computerbildschirm, ist für die Umarbeitung des Systems zur Benutzung bei magnetischer Filmaufzeichnung (Video) vorgesehen.

13 pro Zeile 40 oder 80 Zeichen, je nach Computertyp. Für den Papierausdruck gilt diese Grenze nicht.

14 Auch wenn dies sehr stark von der Routine des Eingabenden abhängt, können Vermutungen über den Zeitaufwand angestellt werden: wenn man zwei Durchläufe mit Unterbrechungen rechnet, so wäre ein komplettes Spielfilmprotokoll in einem Arbeitstag erstellbar.

Am fertigen Transkript kann, mit Hilfe der im Gedächtnis noch präsenten Filmbilder, vor allem die Zeitstruktur des Films unmittelbar abgelesen werden. Denn auf dem Protokoll-"Band", das entweder auf dem Bildschirm oder auf Papier begutachtet werden kann, entspricht der Abstand der die Schnitte markierenden Striche voneinander proportional der Länge der einzelnen Einstellung oder Szene.

Bei der Umsetzung der eingegebenen Daten in ein gedrucktes Protokoll kann dann zwischen dem exakten Einstellungsprotokoll (meist nur ausschnittsweise, denn das Protokoll eines normalen Spielfilms würde in dieser Form einen Papierstreifen von mehreren Metern Länge ergeben) und einem mehr oder weniger groben Sequenz- oder Szenenprotokoll gewählt werden. Je nach Festlegung werden in diesem Fall bestimmte Daten bei der Ausgabe unterdrückt. Auch alle in Codeform eingegebenen Daten werden beim Ausdruck in Klartext verwandelt.

Das Protokoll kann auch auf dem Bildschirm sichtbar gemacht und durch "scrolling" - entweder im synchronen Lauf mit dem Film oder im freien Zugriff - begutachtet werden. Weitere Möglichkeiten der Datendarstellung ergeben sich aus der Verfügbarkeit aller eingegebenen quantitativen Daten für jede gewünschte statistische Auswertung (Häufigkeitsuntersuchungen, Durchschnittswertermittlung etc.). Da die Datenfiles vom Programm in einer Form gespeichert werden, die gängigen Computernormen entspricht, können sie auch zum Zwecke der Veröffentlichung oder der tabellarischen oder grafischen Aufbereitung mit professionellen Text- oder Datenverarbeitungsprogrammen oder mit Grafikprogrammen weiterverarbeitet werden.